

# ANETT LÜTTEKEN

## »Sophie hat gewonnen!«

J. J. Bodmers pädagogische Praktiken  
aus dem Geist der Zürcher Aufklärung

### *1 Transformationen aufgeklärten Denkens oder Reformbedarf an Zürcher Schulen*

Seit Mitte der 1760er-Jahre befasste man sich in Zürich intensiv mit der Reform des öffentlichen Schulwesens. Federführend war hierbei der Professor der Beredsamkeit, Logik, Rhetorik und Mathematik am damaligen Collegium Humanitatis Leonhard Usteri (1741-1789) – ein Schüler Bodmers, ein Freund Winckelmanns,<sup>1</sup> ein guter Bekannter Rousseaus.<sup>2</sup> Tatkräftig beraten und unterstützt von Johann Jacob Breitingen (1701-1776) und dem Zürcher Bürgermeister Hans Conrad Heidegger (1710-1778) war Usteri darum bemüht,<sup>3</sup> einerseits die Tektonik des Schulwesens, andererseits die den jeweiligen Alters- und Bildungsstufen angemessenen Lehr- und Lernziele zu reorganisieren.

In der seinen »Mitbürgern« gewidmeten *Nachricht von den neuen Schul-Anstalten in Zürich* legte Usteri 1773 dementsprechend Rechenschaft über das Vorhaben und den Stand seiner Umsetzung ab.<sup>4</sup> So war der »allerste[ ] Unterricht« beiden Geschlechtern in den »Haus-Schu-

1 Zur Person vgl. Claudia Crotti: »Leonhard Usteri«. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009085/2013-02-19/>. Abgerufen am 12.10.2020; Otto Hunziker: »Usteri, Leonhard«. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 39 (1895), S. 396-397. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz83448.html>. Abgerufen am 12.10.2020; vgl. auch den von Usteri herausgegebenen und eingeleiteten Band: Johann Joachim Winckelmann: *Briefe an seine Freunde in der Schweiz*. Hg. v. Leonhard Usteri. Zürich 1778.

2 Vgl. Heiner Peter: *Leonhard Usteri, 1741-1789. Freund Rousseaus und Gründer der Zürcher Töchterschule*. Zürich 1965.

3 Martin Lassner bezeichnet Heidegger als »die treibende Kraft« der Schulreform (Martin Lassner: Art. »Hans Conrad Heidegger«. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/018058/2007-12-04/>. Abgerufen am 12.10.2020).

4 [Leonhard Usteri]: *Nachricht von den neuen Schul-Anstalten in Zürich*. Zürich 1773.

len« zu erteilen.<sup>5</sup> Gelernt werden sollten dort das »Buchstabieren«, das »Lesen«, die »Anfänge[ ] des Schreibens« und die »nützliche[ ] Uebung des Gedächtnisses«. Der häusliche Unterricht umfasste darüber hinaus die Anleitung zur »Zucht«, »Sittsamkeit«, »Anständigkeit« und zur »Hochachtung für GOTT«.<sup>6</sup> Die mit dem Eintritt in die »Deutsche[ ] Schule« beginnende weiterführende Ausbildung war gemäß dieser Konzeption allein noch den Knaben vorbehalten.<sup>7</sup> Je nach Begabungsprofil sollten ihnen so die Wege zu einer eher praktisch ausgerichteten Ausbildung geebnet werden. Die »Latinische Schule« mit ihrem traditionellen Schwerpunkt auf den alten Sprachen wurde derart buchstäblich zu einer »Real-Schule« umgewidmet.<sup>8</sup> In ihr hatten diese Sprachen wie die religiöse Erziehung zwar nach wie vor ihr Recht, sollten aber systematisch mit »nützlich[en] Sachen und Kenntnisse[n] von allen Arten« kombiniert werden.<sup>9</sup> Als »nützlich« galten aus der Sicht der Reformer selbst für die Mittelstufe ein umfassendes historisches Wissen, die »Anleitung zum richtigen Denken und urtheilen« sowie Grundkenntnisse in Algebra und Geometrie.<sup>10</sup> Die traditionelle Omnipräsenz des Sprachunterrichts sollte durch die forcierte Profilierung eines erweiterten Fächerkanons auf die Hälfte reduziert werden. Marginalisiert wurde auf diese Weise namentlich der Lateinunterricht, der ganzen Generationen von Zürcher Schülern offenbar weder die Liebe zur Sprache noch zur Lektüre der Klassiker hatte vermitteln können und damit hinsichtlich seines Ertrags als insuffizient gelten musste.

Und auch das ungeliebte Auswendiglernen stand nun zur Disposition.<sup>11</sup> Usteri orientierte sich hierbei u. a. am Konzept des »kursorischen Lesens«, das auf den einflussreichen Pädagogen und Philologen Johann Matthias Geßner (1631-1761) zurückging, der u. a. Rektor der Thomas-

5 Ebd., S. 11.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 23-40.

8 Ebd., S. 41-67, hier: S. 41.

9 Ebd., S. 41, und detailliert erläutert auf den folgenden Seiten.

10 Ebd., S. 42.

11 Ebd., S. 52; vgl. auch Geßners Ansatz zur Reform des Lateinunterrichts: Johann August Ernesti: *Johann August Ernesti Erzählung von Johann Matthias Geßnern, an den berühmten Ruhmken in Leiden*. In: ders.: *Denkmäler und Lobschriften auf gelehrte, verdienstvolle Männer, seines Zeitgenossen, nebst der Biographie Johann Matthias Geßners [...]*. Leipzig 1792, S. 190-244, hier: S. 213, 220-222 u. passim; Ulrich Schindel: »Gesner, Johann Matthias«. In: *Neue Deutsche Biographie* 6 (1964), S. 348-349. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz23484.html>. Abgerufen am 12.10.2020.

schule zu Leipzig gewesen war und später die Leitung der Universitätsbibliothek Göttingen innegehabt hatte. Wie wichtig die Einführung der »Real-Schule« den beteiligten Reformern war, lässt sich allein schon aus dem umfangreichen Argumentarium ableiten, das Usteri aufwandte, um womöglich skeptische Väter davon zu überzeugen, ihre Söhne genau dorthin zu schicken. Die Vorzüge des akzentuierten Fächerkanons sollten den Schülern darüber hinaus die Option eröffnen, sich durch den Besuch der gleichzeitig neu eingeführten »Kunst-Schule« auf eine praxisorientierte Laufbahn vorzubereiten oder aber auf den traditionellen,<sup>12</sup> zu einer akademischen Ausbildung befähigenden Bildungsgang.

In der »Kunst-Schule« sollten sich demgemäß eher die künftigen Handwerker und vergleichbare Leistungsträger des Gemeinwesens wiederfinden. Für sie sei es ohnedies nicht erforderlich, wie Usteri notierte, »den Geist erst mit mancherley schönen Wissenschaften auszuzieren«<sup>13</sup>. Profunde »Gelehrsamkeit« sei dagegen bei denen obligatorisch, die später »als studierte Leute, Staats-Männer, oder Geistliche, oder Aerzte [...] dem Vaterland Nutzen« bringen könnten;<sup>14</sup> soweit die Theorie Usteris. Ihm oblag es nun, dieses ambitionierte, aufklärerischen Maximen, Rousseau-Lektüren und einigem Zukunftsoptimismus verpflichtete, den hergebrachten Fächerkanon faktisch aber sprengende und dazu einem religiös konservativ geprägten Gemeinwesen erst noch schmackhaft zu machende Konzept mit Leben zu erfüllen – womit nicht zuletzt auch die Anzahl von beruflich perspektivlosen Zürcher Nachwuchstheologen dauerhaft reduziert werden sollte. Usteris persönliche Schlussfolgerungen aus seinen im offiziellen Auftrag getätigten Bildungsreflexionen seien hier der Vollständigkeit und der mit Respekt zu begegnenden Fortschrittlichkeit halber noch am Rande erwähnt:<sup>15</sup> Sehr bald schon näm-

12 [Usteri]: *Nachricht* (Anm. 4), S. 77-III.

13 Ebd., S. 79.

14 Ebd., S. 80; vgl. zu seinem Austausch über das pädagogische Konzept mit Julie Bondeli: Sara Aebi: *Mädchenerziehung und Mission. Die Töchterpension der Herrnhuter Brüdergemeine in Montmirail im 18. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien 2016, S. 86; Ernst Christian Trapp: *Versuch einer Pädagogik*. Berlin 1780, S. 448. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de//resolve/display/bsb10764799.html>. Abgerufen am 12.10.2020.

15 Zur zeitgenössischen Resonanz der 1774 von Usteri als Lehrperson in die Töcherschule berufenen Susanna Gossweiler (1740-1793) vgl. *Pomona für Teutschlands Töchter* 8 (1783), S. 751-764, den Abschnitt zu Julie Bondeli und darin die Passagen zum Zürcher Institut und der Wertschätzung Usteris und der Lehrerin Gossweiler: »Alle Väter von Zürichs Töchtern gaben ihr Beyfall: – alle freuten sich, eine Goßweiler zu haben, welche ihre Töchter leiten, und zugleich ihr Vorbild seyn

lich engagierte er sich ebenso ambitioniert wie erfolgreich für die Einführung einer Töchterschule, die offenbar bei den offiziellen Stellen der Stadt und bei ihren kirchlichen Würdenträgern zunächst nicht unterzubringen gewesen war.<sup>16</sup> Die Dankbarkeit seiner Schülerinnen wie auch die allgemeine Wertschätzung der zugewandten Kreise Zürichs ist dem »Trauerlied der Zürcherschen Töchterschule nach der Beerdigung ihres Stifters«<sup>17</sup> aus dem Sterbejahr Usteris 1789 ebenso zu entnehmen wie den überlieferten Nekrologen.<sup>18</sup>

Zurück aber ins Jahr 1773 und zur Frage, unter welchen Voraussetzungen ein derart komplexes Unterfangen überhaupt umgesetzt und zum Erfolg werden konnte. Zunächst einmal fällt es auf, dass keineswegs nur junge Gelehrte verpflichtet wurden, um das innovative Vorhaben umzusetzen. Stattdessen vertraute man auf die auf dem Gebiet der öffentlichen Bildung in Zürich wie kaum jemand sonst erfahrenen Professoren Bodmer und Breitinger, auf Vertreter also der ersten Generation der Aufklärer.<sup>19</sup> Dies

würde. [...] die ganze Stadt gab ihr das Zeugnis vortrefflicher Sitten und Geschicklichkeit. Die Prüfungen, welche jährlich in Gegenwart der Eltern und Vorgesetzten gehalten werden, beweisen die Güte des Plans des Herrn Usteri.« (ebd., S. 759); vgl. Brigitte Schnegg von Rütte: Art. »Susanna Gossweiler«. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/031795/2005-09-12/>. Abgerufen am 12.10.2020.

- 16 Vgl. [Leonhard Usteri]: *An die edeldenkenden Gönner der Töchterschule. Nachricht von dem Erfolg dieser Anstalt, nach Verfluß der ersten Jahre*. Zürich 1777. Online: [https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN848560558&PHYSID=PHYS\\_0005](https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN848560558&PHYSID=PHYS_0005). Abgerufen am 12.10.2020; vgl. auch das Schreiben von Susanna Gossweiler an Usteri vom 31. März 1777 (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Briefe, Gossweiler).
- 17 Johann Caspar Lavater: »Trauerlied der Zürcherschen Töchterschule nach der Beerdigung ihres Stifters, Herrn Chorherren und Theologus Leonhard Usteri. Den 10.[!] May 1789«. In: ders.: *HandBibliothek für Freunde*, Nr. III. [Zürich] 1790, S. 55-62.
- 18 Franz Müller et al.: *Charakterzüge, dem Andenken des seligen Herrn Leonhard Usteri, weiland Theologus und Chorherrn in Zürich gewidmet*. Zürich 1789; [Gesellschaft der Gelehrten auf der Chorherren]: *Leben und Charakterzüge Leonhard Usteri's [...]*. Zürich 1789; [Paulus Usteri]: *Am Abend des Sterbe-Tages meines Vaters [des Herrn Chorherr Theologus Usteri] den 14ten May 1789* [Zürich o. J.]; [Johann Michael Armbruster]: *Elegie auf den zu frühen Verlust des Verdienstvollen Hrn. Chorherrn Usteri, Den 14ten May 1789*. [Zürich o. J.] (die letztgenannten Texte sind enthalten in: Zentralbibliothek Zürich: 18.1760).
- 19 Zur Rolle Breitingers vgl. Esther Berner: *Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien 2010, S. 32-37; vgl. auch Trapps Reflexionen darüber, wer überhaupt befähigt ist, eine Schulreform umzusetzen: »Von den Schullehrern ist es am wenigsten zu er-

lässt sich unterschiedlich interpretieren: als Würdigung ihrer Verdienste, als Beleg ihres ungebrochenen Einflusses in den relevanten Institutionen und der Öffentlichkeit, aber eben auch als ein Indiz für die Einschätzung Dritter, dass beide trotz ihres recht fortgeschrittenen Alters über die durchaus nicht selbstverständliche Fähigkeit zur Transformation aufklärerischer Ideale in volksaufklärerische Wirklichkeit verfügten. Somit waren sie auch Garanten für den Erfolg einer umfassenden Schulreform. Wie die Zeitgenossen zu dieser Einsicht gelangen konnten, soll im Folgenden näher betrachtet werden, indem Bodmers intensive Beschäftigung mit pädagogischen Praktiken rekonstruiert wird. Exemplarisch sind hierfür die unter seiner Beteiligung entstandenen Schulbücher (wie z. B. die *Sittlichen und gefühlreichen Erzählungen* (1773)). In ihnen adaptierte er Rousseauistisch geprägte Formen des Umgangs der Geschlechter miteinander in pädagogischer Absicht. Den zugehörigen Kontext bilden rege zeitgenössische pädagogische Diskurse, an denen neben Bodmer auch Breitinger intensiv partizipierte. Für Bodmer – den »Vater der Jünglinge« – lässt sich zuletzt zeigen, dass seine pädagogischen Interessen, wie sie in den Schulbüchern akzentuiert werden, in gewisser Hinsicht Techniken des Mentorings präformieren, die auch für seine politischen Dramen oder die berühmte »Frauenbibliothek« aus dem *Mahler Der Sitten* (1746) konstitutiv sind.

Mit den von Bodmer wie von Breitinger jahrzehntelang gepflegten inhaltlichen Interessen und ihren langjährigen Lehrerfahrungen am Collegium Carolinum<sup>20</sup> korrespondierte sehr offenkundig und zuallererst einmal die konzeptionelle Ausrichtung der für die »Real-Schule« Usteris entstandenen Schulbücher.<sup>21</sup> Ausgesprochen typisch für Bodmers Vorliebe für eine spezifische Form der Historiographie ist beispielsweise die *Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich* (1773). Das mæeutische Geschichtsgespräch zwischen Lehrer und Schüler sollte auf das Entstehen einer republikanischen Gesinnung hinwirken und zugleich zu einer

warten, daß sie Verbesserungen im Erziehungswesen machen sollen.« (Trapp: *Versuch* (Anm. 14), S. 17-19, hier: S. 18).

20 Grundsätzlich hierzu: *Reformierte Orthodoxie und Aufklärung. Die Zürcher Hohe Schule im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Hanspeter Marti u. Karin Marti-Weisenbach. Wien u. a. 2012.

21 Vgl. die ausführlichen und punktuell distanzierenden (S. 563: »Hier stellt sich nun freylich der ehrwürdige Greis die Gefahr vielleicht etwas zu nahe und zu groß vor.«) Schulnachrichten [»Fortsetzung der Nachricht von den neuen Schulanstalten in Zürich«] (In: *Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland* 4/22 (1776), S. 523-564. Online: [http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=024492892\\_0004%7CLOG\\_0085](http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=024492892_0004%7CLOG_0085). Abgerufen am 12.10.2020. Zum Pädagogik-Verständnis Breitingers: Ebd., S. 549-564).

ebenso differenzierten wie ausgewogenen Geschichtswahrnehmung beitragen.<sup>22</sup> Als der Knabe beim Nachdenken über die Antike feststellt: »Ich liebe diesen Cäsar nicht; er hat sein Vaterland und die Republik zerstört«, mahnt der Lehrer sogleich dazu, auch die Vorzüge der römischen Kultur für die alten Helvetier in die Beurteilung einzubeziehen.<sup>23</sup>

Rechnung getragen wurde aber auch manchen basalen und bis heute schulrelevanten Anliegen, weshalb beide Autoren grammatikalische Übungen empfahlen, die in den Bändchen über die *Biegungen und Ausbildungen der deutschen Wörter* (1776) und in der *Anleitung zur Erlernung der deutschen Sprache* (1776) publiziert wurden. Die zwar erst postum im Jahr 1779 publizierte *Catechetische Anweisung zu den Anfangsgründen des richtigen Denkens* trägt dagegen deutlich die Handschrift Breitingers.<sup>24</sup> Damit sollte den, gemäß Usteri, eigentlich ja nicht zur »Gelehrsamkeit« im engeren Sinne bestimmten Schülern der »Real-Schule« die praktische Essenz lange zurückliegender Arbeiten des Gelehrten, eine Art Denkschule für Anfänger also, an die Hand gegeben werden. Ob die späte Publikation Usteris (und/oder Bodmers) sehr eigene Art war, den Verstorbenen in einem eher ungewohnten Kontext zu würdigen, wäre eingehender zu untersuchen. Breitingers insistierende Vorliebe für das »Sapere aude. Incipe« des Horaz, das sich in seinen Stammbucheinträgen ebenso wie auf dem bekannten Porträt von Johann Caspar Füssli (1706-1782) findet, wäre jedenfalls von dieser Warte betrachtet definitiv nicht allein und nicht mehr länger auf eine kleine Bildungselite ausgerichtet gewesen, sondern vielmehr darauf, allen, die es wollten, Grundlagen und Gelegenheit zu geben, konsequent eigenständig zu denken.<sup>25</sup>

22 [Johann Jacob Bodmer]: *Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich. Für die Real-Schulen*. Zürich 1773. Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-15767>. Abgerufen am 12.10.2020; vgl. zum Verhältnis von Bodmer und Usteri die Briefe Usteris von dessen Italienreise des Jahres 1761 (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Bodmer 5b12) sowie zwei Schreiben Bodmers aus den Jahren 1780 und 1781 (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Z II 392.03/392.04); vgl. auch Berner: *Im Zeichen von Vernunft und Christentum* (Anm. 19), S. 32-33 u. 264-266.

23 [Bodmer]: *Unterredung* (Anm. 22), S. 4.

24 [Johann Jacob Breitinger]: *Catechetische Anweisung zu den Anfangsgründen des richtigen Denkens*. Zürich 1779. Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-15782>. Abgerufen am 12.10.2020.

25 Johann Caspar Füssli d. Ä.: Porträt Johann Jacob Breitingers. Ca. 1748, Grisaille in Öl auf Leinwand über Holz, 275 × 222 mm. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung: Inv. 377; vgl. Horaz: *Epistulae. Lateinisch-deutsch*. Hg. v. Bernhard Kytzler. Stuttgart 1998, Liber I, 2, 40 f. (»Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude, / incipe.«)

2 *Rousseau für die Primarstufe*<sup>26</sup>

Ebenso latent, punktuell auch offen querständig und damit von vornherein nur bedingt ›staatstragend‹ und affirmativ wie die auf politische Schulung durch Geschichtsreflexion abzielenden *Unterredungen* nehmen sich in diesem Broschüren-Reigen Bodmers *Sittliche und gefühlreiche Erzählungen* aus.<sup>27</sup> Man mag bezweifeln können, dass die etwas krude Mischung von den noch heute in schulischen Kontexten beliebten ›kleinen Formen‹ unterschiedlichster thematischer Prägung damalige Schüler anzusprechen bzw. zu erreichen vermochte. Denn Bodmer bündelte in diesen, aus alttestamentarischen, anekdotischen, pseudoantischen und aus/mit einigen zeitgeistigen Einsprengseln komponierten sowie mit einzelnen Fabeln ergänzten Kurztextrn zuallererst einmal, was ihn selbst seit den 1720er-Jahren beschäftigt hatte: die Patriarchen, Diätetisches und Asketisches, Mäßigung, der Luxus- bzw. der Stadt-Land-Diskurs, das Verhältnis der Geschlechter zueinander, staatsphilosophische Themen wie Freiheit, Gerechtigkeit, anthropologische Konstanten, ›anständiges‹ Verhalten in einem sehr elementaren Sinn sowie, für heutige Emotionsforscher durchaus von Interesse, den seiner Auffassung nach epochenungebundenen Umgang mit Gefühlen. Mit anderen Worten: Bodmer gab ausgerechnet hier in kondensierter Form preis, was ihn im Innersten bewegte und wozu er sich in einer Vielzahl unterschiedlichster Texte geäußert hatte. Mit diesem Extrakt aus Lektüren und Reflexionen baute der über siebzigjährige Gelehrte so an denkbar unscheinbarer Stelle die Brücke von seiner Geistes- zur Lebenswelt junger Menschen. Zugleich signalisierte er mit dem expliziten Hinweis auf die »gefühlreichen« Elemente seiner *Erzählungen*, dass er darüber hinaus gewisse Einseitigkeiten des rationalen Denkens zu überwinden geneigt war.<sup>28</sup>

Aber auch der (eigentlich ein wenig im Gegensatz zum Titel stehende) eher nüchtern-sachliche Tonfall der aus Bodmers Sicht schultauglichen

26 Vgl. Michel Soëtard: *Jean-Jacques Rousseau. Leben und Werk*. München 2012.

27 [Johann Jakob Bodmer]: *Sittliche und gefühlreiche Erzählungen. Für die Real-Schulen*. Zürich 1773. Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-15770>. Abgerufen am 12.10.2020; vgl. die handschriftlichen Vorarbeiten Bodmers (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Bodmer 34a.82.I u. II. Online: <https://www.e-manuscripta.ch/doi/10.7891/e-manuscripta-23095> u. <https://www.e-manuscripta.ch/doi/10.7891/e-manuscripta-23096>. Abgerufen am 12.10.2020).

28 Vgl. die zeittypischere, an Rochows *Kinderfreund* angelehnte Akzentuierung in: [E. S.]: *Sittenlehrende Erzählungen für die Landschulen*. Zürich 1777. Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-17104>. Abgerufen am 12.10.2020; vgl. Berner: *Im Zeichen von Vernunft und Christentum* (Anm. 19), S. 266-268.

Texte gibt zu denken, denn er unterscheidet sich signifikant vom (heute) reichlich rührselig wirkenden Ton, mit dem z. B. Joachim Heinrich Campe (1746-1818) wenig später Kinder kindgerecht anzureden meinte. Angesichts der kleinen Schulbuchsammlung kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Gelegenheit der Zürcher Schulreform Breitingers wie Bodmers willkommen war, weil sie derart etwas zukunftsgerichtet vollenden konnten, was sie selbst mit angeregt, auf den Weg gebracht und (mit allen Höhen und Tiefen) begleitet hatten. Namentlich bei Bodmers Erzähltext-Sammlung sollte man aber wegen der bei oberflächlicher Betrachtung recht konventionell wirkenden Bezugnahmen auf das Alte Testament und die Antike nicht übersehen, dass er ebenso dezent wie kaustisch hier und da auch kontrovers diskutierte und aktuelle Themen einflocht.

Charakteristisch für Bodmers eigenwillige Technik, fremdes, in diesem Fall: Rousseauistisches Gedankengut zuspitzend und variierend zu adaptieren, ist sein spielerischer Umgang mit dessen Figuren »Sophie« und »Emil«<sup>29</sup>. Rousseau selbst hatte erst im 5. Buch des Werks damit begonnen, seinem *Emile*<sup>30</sup> (1762) eine »Gehülfin« beizugeben, nämlich: *Sophie das Weib*, wie es der deutschen, von Campe und seinen Getreuen kommentierten Übersetzung von 1791 zu entnehmen ist.<sup>31</sup> Im Zentrum steht hier in großer Ausführlichkeit das Verhältnis der Geschlechter und der Konnex von Physis und Moral. Unabhängig von zahlreichen Klischees, die dem heutigen Leser den Zugang tendenziell erschweren, verteilte Rousseau u. a. dafür, dass die Frau »sittsam, aufmerksam, behut-

29 Vgl. Karl Pestalozzi: *Goethes Gretchen und Rousseaus Sophie*. In: *Goethe*. Hg. v. Wolfram Mauser, Joachim Pfeiffer u. Carl Pietzcker. Würzburg 2010, S. 239-246.

30 Jean-Jacques Rousseau: *Émile ou De L'Éducation*. Amsterdam 1764, hier: »Tome IV« (*Sophie ou La Femme*). Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/zoom/22053180>. Abgerufen am 12.10.2020; vgl. Soëtard: *Rousseau. Leben und Werk* (Anm. 26), S. 77-89: »Der pädagogische Träumer. Die Sprengkraft des *Emile* 1762-1770«, hier: S. 79: »Die Lektüre des Werkes ist keineswegs ein reines Vergnügen. Dieser »Erziehungsroman« hat, von der Idylle zwischen Sophie und Emile abgesehen, nichts Romanhaftes an sich [...]. Es scheint, als schwimme Rousseau zwischen verschiedenen Genres.«; vgl. Wilhelm Voßkamp: »*Un Livre Paradoxal*«. J.-J. Rousseaus »*Émile*« in der deutschen Diskussion um 1800. In: *Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption*. Hg. v. Herbert Jaumann. Berlin, New York 1995, S. 101-113.

31 Vgl. Jean-Jacques Rousseau: *Emil oder über die Erziehung. Vierter Theil. Aus dem Französischen übersetzt von C. F. Cramer. Mit erläuternden, bestimmenden und berichtigen Anmerkungen der Gesellschaft der Revisoren, aus dem Revisionswerke besonders abgedruckt und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe*. Braunschweig 1791. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de//resolve/display/bsb10762428.html>. Abgerufen am 12.10.2020.



sam« sein solle und jedenfalls nicht »heute Amme« und »morgen Kriegerin«, wie Carl Friedrich Cramer (1752-1807) übersetzte:<sup>32</sup> Ihre gesamte Erziehung müsse sich »also auf die der Mannspersonen beziehen«.

Die karge Kürze zweier der Bodmer'schen Schulbuchtexte nun, die mehr oder minder direkt an *Emile* anknüpfen – *Das Wetterennen* und *Der Krankenbesuch* – steht in aufschlussreichem Gegensatz zum Wortlaut Rousseaus.<sup>33</sup> Zudem gewinnt man den Eindruck, dass Bodmer das Verhältnis der Geschlechter etwas anders als jener bewertete. Diese Einsichten versuchte er hier der nachwachsenden Generation in kompakter Form zur weiterführenden Reflexion mit deutlicher Tendenz zwar, dennoch aber prinzipiell ergebnisoffen nahezulegen. Einig mit Rousseau in der Vorliebe für eine mehr oder weniger moderat »spartanisch-natürliche« Erziehung pointierte Bodmer dort, wo es um den Zugewinn durch ein bezüglich von Stärken und Schwächen, physischen wie psychischen, austariertes Geschlechterverhältnis ging. Hierfür transponierte Bodmer den multidimensionalen Kampf der Geschlechter in das schlichte Bild des Wettrennens – eines Wettrennens, das Sophie selbstbewusst anregt (»Sophie rühmte sich, sie könnte so gut laufen als Emil«<sup>34</sup>), um sich mit Emil zu messen. Dass am Ende der Jüngling Sophie über die Zielschwelle hebt, auch wenn eigentlich er der Sieger gewesen wäre, macht Sophie zur Siegerin auf Basis der moralischen und emotionalen Stärke ihres männlichen Gegenparts:

Er verfolgt sie, spornet sie an, holet sie endlich ganz ausser Athem ein, schlägt seinen linken Arm sanft um sie, hebt sie wie eine Feder auf, drüket diese wehrte Last an sein Herz, und vollführet also den Lauf. Er läßt sie zuerst das Ziel berühren, darauf ruft er: Sophie hat gewonnen!<sup>35</sup>

Emil hatte die Gegnerin anfänglich freilich etwas unterschätzt, dies womöglich auch, weil sie ein wenig kokett »einen schönen Fuß« präsentierte.<sup>36</sup> Sophie, deren »sprechender« Vorname adäquate reflektierte Verhaltensweisen nahelegt, bewegt sich ansonsten aber eben nicht wie »normale« (und hier durch den Heuschrecken-Vergleich karikierte und somit negativ konnotierte) Frauen mit schlechtem Lauf- und Sprintstil und hohen Absätzen durch die Landschaft, womit sie sich von vornherein disqualifizieren würde. Im Gegenteil wird sie allein schon durch den expliziten

32 Ebd., S. 26, 29 u. 48.

33 [Bodmer]: *Sittliche und gefühlreiche Erzählungen* (Anm. 27), S. 29 f.

34 Ebd., S. 29.

35 Ebd.

36 Ebd.

Hinweis auf die antike jungfräuliche Jägerin Atalante zur ernsthaften Gegnerin und verfügt über die Sportlichkeit von Amazonen, weshalb Emil unerwartet flink umdisponieren muss.<sup>37</sup>

Bodmers Interpretation des Geschlechterverhältnisses scheint auf den ersten Blick vor allem eindeutig vieldeutig und ironisch gebrochen zu sein. Vergleichsweise eindeutig wirkt dabei seine Wortwahl bezüglich des zeitypischen Rollenverständnisses. Auch wenn er Sophie selbstbewusstes Denken und Handeln zubilligt und sie bezüglich ihres körperlichen wie mentalen Vermögens von ›typischen‹ Frauen unterscheidet, gibt er geltende gesellschaftliche Konventionen doch keineswegs preis: Sophies Eitelkeit wie ihr Gefallenwollen durch das Schürzen des Rocks scheinen sie zwar anfänglich nicht von anderen jungen Frauen abzugrenzen, ihr Ehrgeiz aber, sich unter Wettbewerbsbedingungen messen zu wollen, ist eher ungewöhnlich. Ähnlich uneindeutig fällt die Beschreibung von Emil aus, dem das »spöttische[ ] Lächeln« zwar bald vergeht, der dennoch aber konventionsgemäß handelt, wobei die Beschreibung des Sachverhalts durch eine zweifellos relative Gewalttätigkeit geprägt und durch den Gestus männlicher Überlegenheit charakterisiert ist. Dass Emil »wie ein Adler, der auf seinen Raub schießt«, die Verfolgung aufnimmt, ist hier ebenso zu erwähnen wie die Formulierung, dass er »seinen linken Arm sanft um sie« »schlägt«, oder die männliche Variante der Koketterie, sich als Kavalier zu benehmen und »für den Ueberwundnen« zu erklären. Der etwas ambige Plot des *Wetterrennens* legt ebenso wie die im Bändchen direkt anschließende Geschichte *Der Krankenbesuch* eine offene Deutung nahe, die die Schüler der »Real-Schule« wohl dazu veranlassen sollte, eigenständig weiterzudenken und dabei das Verhältnis der Geschlechter nicht als starres Gefüge, sondern als flexible, anlass- wie kontextbezogene Praktik zu beidseitigem Vorteil mit dem Fernziel der Eheschließung zu betrachten.

In der zweiten Geschichte relativierte Bodmer zuallererst Sophies fragwürdigen, weil eben nur mit ›Hilfestellung‹ erlangten und durch Emil determinierten ›Sieg‹. Etwas hart gefügt wirkt diese Metamorphose der Protagonistin, weil derart zugleich der Nachweis erbracht wird, dass man sehr wohl »heute Amme« und »morgen Kriegerin« (oder umgekehrt) sein kann. Bodmer notierte dazu knapp: »Sophie. Eben die Sophie, die mit Emil das Wettrennen gehalten«, diese Sophie also wandelt sich angesichts von Krankheit und Elend zu einem »Engel vom Himmel«, dessen

37 Vgl. zur Geschichte der Atalante und deren neuzeitlicher Resonanz auch: Eva Dewes: *Praeterita est virgo duxit sua praemia victor. Der Mythos von Atalante und Hippomenes und seine Rezeptionsgeschichte*. Saarbrücken 2007.

»Eifer der Christlichen Liebe« vorbildlich ist.<sup>38</sup> Sophie wird derart zu einer heiligen Elisabeth stilisiert, die mit rührend zugewandter Tatkraft und Barmherzigkeit Kranke und Leidende pflegt und Emil bezüglich sittlicher Reife und daraus resultierender Taten fraglos haushoch überlegen ist. Folgerichtig taucht er im Text nur eingangs noch namentlich auf; die aufopferungsvolle Krankenpflege ist das ›Reich‹ der Frau. Wie auch an anderen Stellen seines Werks neigte Bodmer hier dazu, das Beste aus beiden Welten, aus Antike und christlichem Abendland, Caritas und Atalanta nämlich, zu verschmelzen und als gegenwartstauglich zu präsentieren. Unabhängig davon sind die beiden klischeehaltigen und doch punktuell ins nicht gänzlich Erwartbare gewendeten Texte Bodmers, in denen Sophie als eigentlich unter-, auf Gebieten, die für das soziale Leben von großer Bedeutung sind, aber überlegene Begleiterin Emils beschrieben wird, natürlich auf den ersten Blick vor allem Zeugnisse für eine ebenso intensive wie frühzeitige Rezeption des Rousseau'schen Gedankenguts und dazu für Bodmers ausgeprägtes Interesse an einer praktischen Umsetzung von dessen Vorstellungen.

Nun ist die Bewertung der Rolle der Sophie, die bei Rousseau erst erschien, als die Erkenntnis gereift war, dass der Titelheld ohne weibliches Pendant ein ganz armer Tropf wäre, ja ohnedies ein forschungsgeschichtliches Problem, das immer wieder für Kontroversen gesorgt hat. Seit dem späten 18. und während des ganzen 19. Jahrhunderts haben Pädagogen sie als pfelegeleichtes Heimchen am Herd geschildert, und seit dem fortgeschrittenen 20. Jahrhundert ärgern sich Feministinnen über Rousseaus Konstruktion der Rolle der Frau, die erst durch den Mann eine bzw. ihre wahre Existenzberechtigung erhält.<sup>39</sup> Die offenkundige »Appendixfunktion« des Sophie-Parts wie Rousseaus »Androzentrismus« erschweren bzw. verunmöglichen von vornherein eine auf ›Gleichberechtigung‹ der Geschlechter abzielende Wahrnehmung.<sup>40</sup> Bodmers Texte

38 Bodmer: *Sittliche und gefühlreiche Erzählungen* (Anm. 27), S. 30.

39 Grundsätzlich hierzu: Susanne Düwell: »Gebietet ihm nie Etwas [...]. Er wisse nur, daß er schwach und daß ihr stark seydt«. Institutionalisierung der Pädagogik und Rousseauzeption im Philanthropismus«. In: *Institutionen der Pädagogik. Studien zur Kultur- und Mediengeschichte ihrer ästhetischen Formierungen*. Hg. v. Metin Genç u. Christof Hamann. Würzburg 2016, S. 87-109, hier: S. 88-90, zur Rolle von Staat und Gesellschaft im Erziehungswesen.

40 Juliane Jacobi: »Wer ist Sophie?«. In: *Pädagogische Rundschau* 44 (1990), S. 303-319, hier: S. 304 u. 306. Online: <https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/index/index/docId/3756>. Abgerufen am 12.10.2020; Denise Schaeffer: »Reconsidering the Role of Sophie in Rousseau's ›Emile‹«. In: *Polity* 30/4 (1998), S. 607-626.

unterscheiden sich hiervon, wenn schon nicht in der Stoßrichtung insgesamt, so doch im Detail: Zum einen durch die bemerkenswerte zeitliche Nähe zum Erscheinen des Werks, zum zweiten durch seine Sympathie für Sophie, zum dritten durch die für ihn typische eigenwillige Akzentuierung. Bodmer war es offenkundig ein Anliegen, die Ungleichheit im Geschlechterverhältnis wie die Rollen der Geschlechter, die in Rousseaus Werk allein schon quantitativ nahegelegt werden, wenigstens an einzelnen Stellen zu hinterfragen und/oder weiterzudenken und dies nicht allein in der Theorie, sondern in dem Bewusstsein, hier pädagogisch relevante Praktiken zu verhandeln. Der Sachverhalt, dass Bodmer das Verhältnis von Emile und Sophie im ersten der Texte als tendenziell harmonisiert, weil austariert, beschreibt, als ein Verhältnis von wechselseitiger Abhängigkeit und wechselseitigem Zugewinn also, lässt darauf schließen, wie wichtig es ihm war, Rousseaus Lesart und seine eigene, durch jahrzehntelange Lehrempraxis gesättigte Wahrnehmung nicht nur zu vermitteln, sondern zu einer fortschrittlichen Pädagogik weiterzuentwickeln.

### *3 Bodmers (und Breitingers) Aktivitäten im Spiegel der zeitgenössischen Pädagogik*

Eingedenk verschiedenster Texte Bodmers und realer Handlungszusammenhänge, in denen er sich intensiv mit didaktischen Themen wie auch der adressatengerechten Vermittlungsarbeit auseinandergesetzt hatte, kann man leicht zur Auffassung gelangen, dass Pädagogik im denkbar weitesten und besten Sinne – das Weitergeben, das sich Verständlichmachen mitsamt der Anleitung zum Selberdenken – das eigentliche Lebensthema Bodmers war, oder dass es dazu mit den Jahren wurde. Neben seinen weitgespannten literarischen und literaturkritischen Interessen, die durch zahlreiche Publikationen detailliert dokumentiert sind, kristallisierte sich ab einem bestimmten Zeitpunkt, der in kausalem Zusammenhang mit dem Tod der eigenen Kinder stehen mag und diesen in gewisser Hinsicht sublimierte, immer deutlicher die Sorge um das Gemeinwesen als Movens heraus. Mit welchen Mitteln man dessen Fundament stabilisieren und wie man das zugehörige Weltwissen in geeigneter Form an die jeweils nachfolgende Generation weitergeben konnte, sodass es den praktischen Umgang der Menschen miteinander bestimmen möge, beschäftigte Bodmer in verschiedensten Rollen, als Autor und Kritiker ebenso wie als Professor am Collegium Carolinum oder (seit 1758) als Vize-

präsident der Zürcher Bibliotheksgesellschaft, der er seit frühester Jugend angehört hatte.<sup>41</sup>

Diese Sorge dürfte sein Weggefährte Breitinger, u. a. auch, weil er sein Leben lang sehr viel stärker in entsprechenden öffentlichen Funktionen eingebunden war, deren Ausübung Bodmer tendenziell verweigerte,<sup>42</sup> in ungleich stärkerem Maße geteilt haben. Ob man sogar so weit gehen kann und sollte festzustellen, dass Bodmers und Breitingers diesbezügliche Aktivitäten eigentlich grundsätzlich bei den bekannteren Schulreformen ihres Zeitalters mitzudenken wären, bleibt noch genauer zu untersuchen.<sup>43</sup> Jedenfalls aber ist die im Kontext der Zürcher Bildungsreformen kaum zu überschätzende Rolle des Kanonikus Breitinger bisher nicht hinreichend gewürdigt worden. Seine ebenso erfahrungsgesättigten wie ehrgeizigen Anliegen hatte er seit 1772 u. a. in drei programmatischen Reden anlässlich der »Ankündigung« und »Einführung« des *Erziehungs-Plans in unsere öffentliche Schule* festgehalten.<sup>44</sup>

Warum gerade Breitinger hierfür wie kein anderer Zürcher prädestiniert war, weist das Titelblatt der Usteris *Nachrichten* beigegebenen Publikation der Reden plastisch aus, denn er sprach hier als Professor, als Chorherr des Carolinums, als »Präsident« der 1768 begründeten Asketischen Gesellschaft<sup>45</sup> und als »Rektor« des Gymnasiums. Dass die Schulreform

41 Vgl. Salomon Vögelin: *Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek*. Zürich 1848, S. 84 u. passim; zu Bodmer: S. 102-105. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de//resolve/display/bsb10362067.html>. Abgerufen am 12.10.2020.

42 »Dieser Lehrstuhl [für »vaterländische Geschichte und Politik«, A. L.] war vielleicht das einzige Amt, das sich mit seinen Studien und seinem Charakter vertrug, was er sehr wohl fühlte.« (Ebd., S. 103) Die nachfolgende Einschätzung: »Er fühlte sich nicht zum thätigen Handeln, vielmehr zum Denken und Lehren geschaffen«, korrespondiert freilich nur bedingt mit Bodmers Aktivitäten der späteren Lebensjahre.

43 Vgl. Dietrich Benner u. Herwart Kemper: *Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 1: Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanismus*. Weinheim, Basel 2003; *Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich*. Hg. v. Hanno Schmitt, Rebekka Horlacher u. Daniel Tröhler. Bern, Stuttgart, Wien 2007.

44 Johann Jacob Breitinger: *Drey Reden. Bey Anlaß der feyerlichen Ankündigung und Einführung des mit HochOberkeitlichem Ansehen bevestigten Erziehungs-Plans in unsere öffentliche Schule. [...]. Als eine Zugab zu den Nachrichten, von den neuen Schul-Anstalten in Zürich*. [Zürich o. J.]. Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/doi/10.3931/e-rara-15724>. Abgerufen am 12.10.2020.

45 Vgl. [Anonym]: *Abriss von dem Ursprung, der Verfassung und den Arbeiten der Asketischen Gesellschaft in Zürich*. Zürich 1790. Online: <https://www.e-rara.ch/zut/content/titleinfo/12550756>. Abgerufen am 12.10.2020.

den Reformern nicht von ungefähr als eine hochpolitische und deshalb sensibel umzusetzende Angelegenheit galt, machte Breitinger vor allem in der ersten der Reden deutlich, als er von der »Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung der öffentlichen Schul-Anstalten – für die ganze Erziehung der Bürger eines Freystaats« handelte.<sup>46</sup> Selbstverständlich agierte Breitinger in diesem Kontext wie auch sonst systemkonform und mit geerdetem Sinn für das Machbare. Dennoch sollte man seine kompromisslose Bereitschaft, den Ist-Zustand kritisch zu analysieren, erkannte Missstände klar zu bezeichnen und den ausgeprägten Willen zur Veränderung nicht übersehen. Breitinger kam bei diesem, für die Zürcher zweifelsohne schmerzhaften Vorgang zudem eine Schlüsselfunktion zu: Im Schulwesen war er ebenso wie in den offenbar als ebenso dringend reformbedürftig erkannten seelsorgerischen Kontexten maßgeblich an verschiedenen Reformvorhaben beteiligt – Breitingers Sorge galt dementsprechend den Schülern, den Gefangenen und den Kranken, indem er traditionelle christlich-pastorale Zugewandtheit für sein Zeitalter neu auszudeuten suchte.

Hinzu kommt, dass Breitinger offenkundig in der Lage war, derartige Anliegen in der richtigen rhetorischen Tonlage, dennoch aber nachdrücklich genug zu übermitteln. In der Schulrede umkreiste er hierfür zunächst behutsam die Frage, ob »es überhaupt rathsam und nothwendig sey mit Schulen große und wesentliche Veränderungen vorzunehmen«<sup>47</sup>. Nachfolgend ließ er hieran freilich keinerlei Zweifel aufkommen. Kühl und lakonisch (»unverblendet[ ]«; »unpartheyisch[ ]«) thematisierte er »unsern Schul-Etat« als Anliegen des Gemeinwesens insgesamt, um damit zugleich zu erreichen, dass sich keiner der Verantwortlichen aus der Verantwortung winden konnte. Den naheliegenden Vorwurf traditionsbewusster Mitbürger, allein aus »Neuerungssucht« zu handeln, hebelte er im Vorübergehen ebenso aus wie dysfunktionale Lehrtechniken bei der Klassikerlektüre. Und worum es ihm eigentlich zu tun war, verhehlte er gleichfalls nicht:

Wenn aber das Alte offenbar und in wesentlichen Stücken fehlerhaft und mangelbar ist, so begreiffe ich nicht, warum es beständig beyhalten und von einer Nachwelt auf die andere fortgepflanzt werden sollte.<sup>48</sup>

46 Johann Jacob Breitinger: *Von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung der öffentlichen Schul-Anstalten – für die ganze Erziehung der Bürger eines Freystaats*. In: ders.: *Drey Reden* (Anm. 44), S. 1-32.

47 Ebd., S. 3.

48 Ebd., S. 4 f.

Von »Fehler[n]« und »Irrthümer[n]« war folgerichtig die Rede und von fragwürdigen Praktiken des Lehrbetriebs (z. B. »das ewige Auswendiglernen ohne Verstand bloß zur Bequemlichkeit der Lehrer«). Verbunden mit heftiger Jesuiten-Schelte<sup>49</sup> ging es Breitinger aber auch um den problematisch gewordenen, weil der Epoche der »grosse[n] Schul-Revolution« im Gefolge der kirchlichen Reformation »zugehörigen« »polemisch-dogmatischen Ton« vieler in der Schule gebräuchlicher Lehrmittel. Dazu konstatierte er einen nachgerade dramatischen Reformstau bei den öffentlichen Schulen Zürichs im Vergleich zum »Reformations-Eifer« der »Deutsche[n] Nation« und sprach eine deutliche Warnung vor nirgends gerechtfertigter Selbstzufriedenheit und dem bequemen Beharren im *Status quo* aus.<sup>50</sup> Die Rede kulminierte im Lob einer (noch zu schaffenden) öffentlichen Schule, aus der »gute Christen für den Himmel, gute Menschen für die Welt, und gute Bürger für den Staat« hervorgehen könnten, wenn denn die Obrigkeit imstande wäre, sie hierfür einzurichten.<sup>51</sup>

Deutschen Didaktikern scheinen die Zürcher Reformvorhaben allenfalls am Rande bekannt gewesen zu sein. Ernst Christian Trapp (1745-1818) etwa referierte das aus seiner Sicht zur »Erziehung der Erzieher« Relevante in seinem *Versuch* aus dem Jahr 1780 zwar recht kleinteilig, ohne aber die Namen der Zürcher Akteure zu nennen und obwohl Breitingers durchaus einschlägige Reden in Pädagogenkreisen bzw. in deren gelehrten Journalen punktuell zur Kenntnis genommen wurden (deren Lektüre Trapp allerdings angehenden Lehrpersonen ohnehin empfahl).<sup>52</sup> Ob hierbei die Vorbehalte gegenüber der ersten Generation der Aufklärer ausschlaggebend gewesen waren oder eine gewisse Reserviertheit gegenüber der eindeutig konfessionell geprägten Weltsicht des reformierten Theologen Breitinger, sei dahingestellt. Jedenfalls scheint es eine noch genauer auszulotende Diskrepanz zwischen der lokalen Einschätzung Leonhard Meisters (1741-1811) (»Der grösste Schulverbesserer in diesem Zeitalter war ohne Widerrede Joh. Jacob Breitinger«), der überregionalen zeitgenössischen Wahrnehmung und der Sichtweise heutiger Schulhistoriker zu geben.<sup>53</sup>

49 Ebd., S. 11.

50 Ebd., S. 6, 10 u. 13.

51 Ebd., S. 15.

52 Trapp: *Versuch* (Anm. 14), S. 449-480, hier: S. 452-456; vgl. die Würdigung in der *Allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen* (Anm. 21), S. 549-564.

53 Vgl. Leonhard Meister: *Johann Jacob Breitinger*. In: *Helvetiens Berühmte Männer in Bildnissen dargestellt von Heinrich Pfenninger, Mahler, nebst kurzen biographischen*

Was da in Zürich zu reformieren war, wird am sinnfälligsten vielleicht auf einer Darstellung von David Herrliberger, der in den *Gottesdienstlichen Gebräuche[n]* der Reformierten Kirche Zürich aus dem Jahr 1750 auch die jährliche Bücher-Austeilung im Zürcher Grossmünster zeigte.<sup>54</sup>

Vor der gesamten Schulöffentlichkeit eine Belohnung in Form eines vom Rektor überreichten Buches zu erhalten, mag einen Schüler mit Stolz erfüllt haben. Der gesittet uniformierte Auftritt der rechts und links zu sehenden jüngeren Schüler lässt aber ahnen, dass bei dieser Art von höherer Schulbildung kaum je auch nur ansatzweise Freiraum für ein wirkliches *sapere aude* vorgesehen war. Um dieses traditionell restriktive Bildungssystem in einem sehr grundsätzlichen Sinn humaner zu gestalten, hatte Bodmer (wohl nicht nur zur Freude verschiedener Beteiligter) auf ebenso unkonventionelle wie polarisierende Lehrmethoden gesetzt.<sup>55</sup> Salomon Vögelin (1804-1880) notierte hierzu: Auch

als Professor ließ er [Bodmer] die strenge steife Schulmethode ganz beiseite. Er stellte kein regelrechtes System auf, hielt keine zusammenhängenden Vorlesungen; was freilich Viele von ihm abwandte, denen ein steifer Mechanismus lieber war, als eine freie geistreiche Lehrart.<sup>56</sup>

#### 4 Zeitlose Wahrheiten im Gewand zeitgemässer Didaktik

Jenseits der Beurteilung Bodmers in der Forschung, die seit jeher stark literaturwissenschaftlich dominiert und in hohem Maße auf die Zeit vor 1750 ausgerichtet gewesen ist, sollte deutlich geworden sein, dass es lohnend ist, seine Beschäftigung mit pädagogischen Praktiken und der pädagogischen Praxis stärker in den Blick zu nehmen und damit zugleich seine späteren Lebensjahre. Von dieser Warte betrachtet, wäre Bodmer

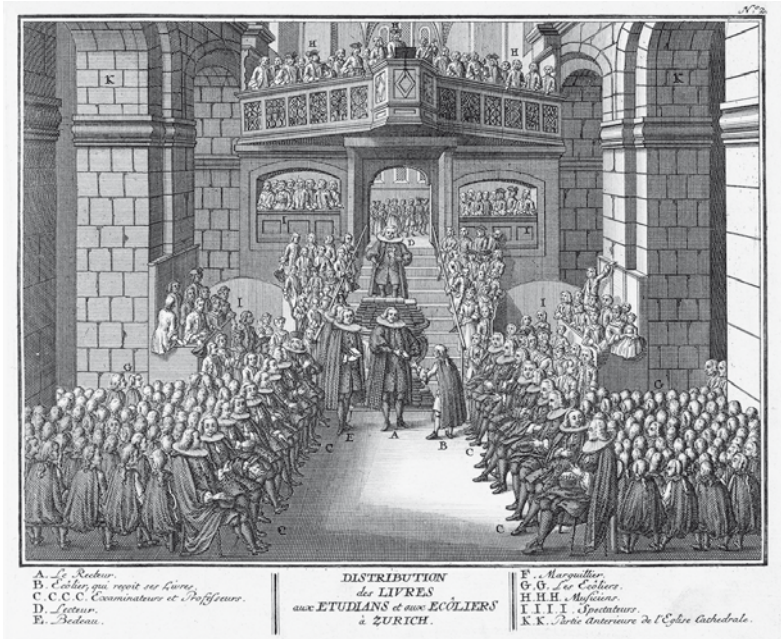
*Nachrichten von Leonhard Meister*, Bd. I. Zürich, Winterthur 1781, S. 134-144, hier: S. 134. Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/7811395>. Abgerufen am 12.10.2020.

54 David Herrliberger: *Distribution des Livres aux Etudians et aux Ecòliers à Zurich* [»Bücher-Censur«]. In: *Kurze Beschreibung der gottesdienstlichen Gebräuche, wie solche in der reformirten Kirche der Stadt und Landschaft Zürich begangen werden, und durch David Herrliberger in schönen Kupfer-Tafeln vorgestellt sind: in drey Abschnitten*. Zürich 1750, Tafel XI, Nr. 2. Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/doi/10.3931/e-rara-18198>. Abgerufen am 12.10.2020.

55 Vgl. die postume Würdigung Bodmers im der *Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend gewidmeten Neujahrsblatt* der Stadtbibliothek Zürich (1784), S. 4-7.

56 Vögelin: *Geschichte* (Anm. 41), S. 103.





David Herrliberger: »Distribution des Livres aux Etudians  
 et aux Ecôliers à Zurich« (1750)

nicht einfach nur, wie so viele andere in seinem Zeitalter, diffus vom »Erziehungsfieber« infiziert gewesen,<sup>57</sup> sondern ein (wenigstens im lokalen Kontext) ausgesprochen relevanter bildungspolitischer Protagonist, der sehr klare, über Jahrzehnte gereifte Vorstellungen von zeit(alter)gemäßer Didaktik entwickelt hatte und auch davon, wo diese, wie diese, mit wem und für wen diese umzusetzen wäre. Weshalb sich Bodmers praxisorientiertes und ethisch gegründetes Engagement für Unterrichts- und Erziehungsbelange ebenso sinnvoll auch in einer ganz anderen Traditionslinie betrachten ließe, nämlich in der u. a. maßgeblich von August Hermann Francke (1663-1727) geprägten, der 1702 in Halle einen *Kurtzen*

57 Vgl. zum (auf Campe, aber auch auf die »Erziehungsverbesserer« im Allgemeinen (S. 170) bezogenen) Begriff auch: [Anonym]: »Ueber das Erziehungsfieber. Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber [Isaak Iselin, A. L.] der Ephemeriden der Menschheit«. In: *Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung* 1 (1780), S. 169-174, hier: S. 169: »Theorie und Praxis sind der Dinge zwei; einen schönen Plan machen und ihn gut ausführen, auch zwei.«

und Einfältigen Unterricht wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit zu erziehen waren, vorgelegt hatte. Im selben Atemzug wäre Bodmer dann zu nennen wie sein Schüler und Freund Johann Georg Sulzer (1720-1779),<sup>58</sup> wie Johann Ignaz von Felbiger (1724-1788), der 1774 für Österreich und die königlich-kaiserlichen Erblände eine *Allgemeine Schul-Ordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen*<sup>59</sup> vorlegte und damit gewisse Standards etablierte, und wie der (freilich deutlich anders ausgerichtete) Theologe und Bodmer-Schüler Johann Caspar Lavater (1741-1801), der 1783 *Lebensregeln für Jünglinge* als Voraussetzung für den Besuch der »hohen Schule« publizierte.<sup>60</sup>

Bodmers vergleichsweise moderater, vom profunden Willen zur Erziehung zur gedanklichen wie zur republikanischen Freiheit geleiteter und also durch und durch politischer Ansatz sollte nicht zuletzt auch in Beziehung gesetzt werden zu gewissen, in den 1780er-Jahren von Joachim Heinrich Campe und seinen Anhängern in Norddeutschland praktizierten Ansätzen zur schulischen und sonstigen »Zwangsbeglückung«, die in die *Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens* (1785) mündeten, aber hinsichtlich ihrer problematischen Fortschrittlichkeit durchaus auch im Zusammenhang mit den Maßnahmen des radikalaufgeklärten Umfelds von Joseph II. (1741-1790) zu betrachten sind.<sup>61</sup> Ein

58 Vgl. z. B. [Johann George Sulzer]: *Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Zum Gebrauch einiger Klassen des Königl. Joachimthalischen Gymnasium*. Berlin 1771. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10761421.html>. Abgerufen am 12.10.2020; zum Anlass bzw. zum Konzept: »Die gemeine Art, nach welcher die Jugend in den öffentlichen Schulen unterrichtet wird, hat zwey sehr grosse Fehler: man lernt wenig und dieses wenige bezahlt man mit grosser Mühe und starkem Ekel.« (Ebd., S. III).

59 Johann Ignaz von Felbiger: *Allgemeine Schul-Ordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen kaiserlich-königlichen Erbländern, d. d. Wien den 6ten December 1774*. Wien 1774. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10635488.html>. Abgerufen am 12.10.2020.

60 Vgl. Johann Caspar Lavater: *Lebensregeln für Jünglinge, besonders für diejenigen welche die hohe Schule beziehen wollen*. Basel 1783. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10041097.html>. Abgerufen am 12.10.2020.

61 Vgl. den ersten von zahlreichen Bänden: *Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher*. Hg. v. J[ Joachim] H[ einrich] Campe. Hamburg 1785. Online: <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10762414.html>. Abgerufen am 12.10.2020; Christina Meglitsch: »Die Reformen von Maria Theresia und Joseph II. Schulreform, Schulpflicht und Musikunterricht für Mädchen in Österreich«. In: *Frau und Musik im Zeitalter der Aufklärung. Zur 100 Jahrfeier für Musikwissenschaft der Universität Wien, 1898-1998*. Sankt Augustin 1998, S. 27-43.

Vergleich mit diesen Bestrebungen würde beurteilen helfen, wo die Grenzen und Übergänge zwischen evolutionärer und revolutionärer Erneuerung des Schulwesens in den 1770er- und 1780er-Jahren zu verorten sind.

Die aufgrund des Gesagten nicht ganz von der Hand zu weisende Annahme, dass Bodmers auf den ersten Blick so bescheiden anmutende Schulbücher so etwas wie der Schlussstein seiner ganz persönlichen Auseinandersetzung mit pädagogischen Praktiken sein könnten, lenkt das Augenmerk auf die Genese dieser so besonderen Interessenlage, die nun im letzten Abschnitt kurz zu behandeln sein wird. Zuerst ist dabei Bodmers ›Lebens-Rolle‹ als Mentor und »Vater der Jünglinge« zu bedenken.<sup>62</sup> Wie intensiv und nachgerade programmatisch er sich die lehrende und vermittelnde Tätigkeit als väterlicher bzw. großväterlicher Berater junger Leute über die Jahrzehnte zu eigen machte und sie zu verkörpern suchte, vermag allein schon der Reigen seiner illustren und dabei doch intellektuell denkbar heterogenen Schüler zu belegen: Sulzer, Klopstock, Wieland, Gessner, Lavater, Füssli. Dazu kamen verschiedene auf lokaler und regionaler Ebene einflussreiche Personen, die als Politiker, Theologen und Erzieher weit in die Gesellschaft hineinwirkten. Auch aus dieser Perspektive mag es deutlich werden, dass eine rein germanistisch-philologische Sicht nicht geeignet ist, das Wirken Bodmers nach dem großen Streit mit Leipzig hinreichend zu erfassen. Johann Heinrich Füsslis (1741-1825) Formel aus dem Jahr 1774 ist diesbezüglich erhellend, weil er die Grenzen des Autors Bodmers kannte und bezeichnete, um sie in Kontrast zu dessen ungleich bedeutsameren lebensweltlichen Resonanzraum zu setzen, der seinerseits aus einer spezifischen kommunikativen Praxis resultierte:

[...] Doch scheint mir  
Dein Leben heller als Dein Gesang,  
Doch bebt mein Herze deinen Thaten lauter,  
als dem erhabensten deiner Lieder.<sup>63</sup>

Mentorschaft wurde bei Bodmer durch die zusehends ritualisierte Inszenierung der Jünglingsbesuche in seinem »Haus zum oberen Schönen-

62 Otto Hunziker: »Bodmer als Vater der Jünglinge«. In: *Johann Jakob Bodmer: Denkschrift zum CC. Geburtstag (19. Juli 1898)*. Hg. v. der Stiftung von Schnyder von Wartensee. Zürich 1900, S. 79-114.

63 Johann Heinrich Füssli [u. a.]: [*Gedichte auf Bodmer*]. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung; Ms Bodmer 31.14. Online: <https://www.e-manuscripta.ch/zuz/texte/content/titleinfo/997516>. Abgerufen am 12.10.2020.

berg« zum sozialen Ereignis, das ihm bis ins höchste Lebensalter die diskursive Teilhabe garantierte und schon allein deshalb den Aufwand lohnte. Vielfach gespiegelt findet sich dieser Aspekt insbesondere im Briefwechsel mit Johann Heinrich Schinz (1726-1788), der ebenfalls begeistert an Bodmers regem Austausch partizipierte. So gab z. B. der Besuch des jungen Goethe im Jahr 1775 beiden Herren viel zu spekulieren und manches zu spotten, namentlich im Blick auf das Verhältnis verschiedener junger Talente zueinander:

Mein theuerster Bodmer! Nichts ist wunderbarers, als der Bund, den Göthe, Wieland u. Lavater mit einander gemacht haben. Männer von so verschiedener Denkart und Gesinnungen; und die bei dieser äusserlichen Verbindung doch gewiß einander heimlich verachten; und nur in dem einen zusammenstimmen, den gesunden Menschenverstand zu bestreiten [...].<sup>64</sup>

Bodmers ›System‹ mentorieller Einflussnahme differierte vom offenkundig wenig flexiblen, weil rein akademisch-hierarchisch strukturierten und dem Anschein nach auf faktischer Selbstaufgabe basierenden Gottsched'schen insbesondere durch die großen Freiräume. Es ist dabei definitiv davon auszugehen, dass Bodmer keineswegs willens war, Klientel-Verhältnisse nach Art des Leipziger Professors in seinem persönlichen Umfeld zuzulassen. Eine derartige Grundhaltung hielt ihn freilich keineswegs davon ab, gegenüber Vertrauten eine klare Hierarchie der ›Wahl‹-Kinder zu entwickeln, die jeweils aus unvoreingenommener kritischer Analyse ihrer Arbeiten und dem persönlichen Eindruck resultierte. An Schinz gerichtet lautete Bodmers Einschätzung z. B. unmissverständlich:<sup>65</sup>

Klopstock hat mir Freude gemacht, nach ihm Wieland, hernach Hartmann, der aufrichtigste von diesen dreyn. Ich weis nicht ob ich auch Stüudlin sehn werde, er kömmt nicht an die andern [...].

64 Johann Heinrich Schinz an Johann Jacob Bodmer, 2. Februar 1776, zit. nach Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Bodmer 8, Nr. 371.

65 Johann Jacob Bodmer an Johann Heinrich Schinz, 19. März 1781, zit. nach »... Warlich ein herrlicher Mann ...«. *Gotthold Friedrich Stüudlin. Lebensdokumente und Briefe*. Hg. v. Werner Volke. Stuttgart 1999, S. 82; vgl. auch Johann Heinrich Schinz an Johann Jacob Bodmer, 3. Januar 1776, zit. nach Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Bodmer 8 (367); sowie: Jesko Reiling: »Bodmer und sein ›dritter Klopstock‹ Gottlob David Hartmann. Ein württembergischer Barde bei den Zürcher Patrioten«. In: *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*. Hg. v. Barbara Mahlmann-Bauer u. Anett Lütteken. Göttingen 2009, S. 534-559.

Weniger bekannt, weil es sich fernab von der großen literarischen Öffentlichkeit vollzog, ist dagegen Bodmers seit den 1760er-Jahren um ein Vielfaches gesteigertes Engagement für ganz junge Leute und deren Belange, wie es vor allem anhand der Korrespondenzen dieser Zeit im Nachlass Bodmers belegbar ist. Ein besonders beredtes Beispiel für die ernsthafte Zugewandtheit, mit der der alte Bodmer sehr junge Leute behandelte und so auch nachhaltig beeindruckte, ist das Schreiben des Jünglings Georges Auguste Liomin (1763-1819) mit beigelegter französischer Übersetzung des Bodmer'schen Schauspiels *Wilhelm Tell*.<sup>66</sup> Dass man trotz fortgeschrittenem Alter über das »Feuer« eines jugendlichen Geistes verfügen konnte, hatte den 1775 gerade einmal zwölfjährigen späteren Theologen Liomin merklich beeindruckt, und zwar so sehr, dass er Bodmer als »maître« titulierte.<sup>67</sup> Das Beispiel verweist zugleich auf die zweite Säule des Bodmer'schen Erziehungskonzepts, auf solche Texte nämlich, die er zum Zweck der angemessenen Schulung von Staatsbürgern aller Altersklassen schuf, und die seit jeher aus durchaus nachvollziehbaren Gründen nicht unbedingt als große Literatur gelten, weshalb sie schon im späten 18. Jahrhundert kaum mehr rezipiert wurden.

Solche Konkretionen seines Konzepts finden sich allenthalben in den politischen<sup>68</sup> und religiösen Schauspielen (wie z. B. in *Cajus Gracchus* (1773); *Arnold von Brescia in Rom* (1776)).<sup>69</sup> Und sie finden sich vor allem dort, wo sich Bodmer mit der Geschichte (der Antike, der Reformationszeit oder der Eidgenossenschaft) befasste. Auch wenn der Kritiker der *Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften* über diese Texte Bodmers spottete und meinte, dass sich der ansonsten durchaus verdienstvolle Autor derart »muthwillig lächerlich« mache,<sup>70</sup> so verkannten deutsche

66 Johann Jacob Bodmer: *Wilhelm Tell, oder, der gefährliche Schuss*. Zürich 1775.

Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-15762>. Abgerufen am 12.10.2020.

67 »En me rappellant que dans uns age avancé, vous conservez tout le feu & toute la vivacité d'esprit de la jeunesse, je noublierai jamais que vous êtes mon maître; combien votre caractere & vos vertus vous rendent respectable, & que c'est dans vos immortels ecrits qu'il faut chercher le modele de la vraie eloquence.« (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung; Ms Bodmer 25.15).

68 Vgl. Volker Riedel: »Johann Jakob Bodmers Stellung in der Geschichte der deutschen Antikerezeption«. In: *Gymnasium* 113 (2006), S. 47-63.

69 [Johann Jacob Bodmer]: *Cajus Gracchus. Ein politisches Schauspiel*. Zürich 1773. Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/4898535>. Abgerufen am 12.10.2020; ders.: *Arnold von Brescia. Samt Ueberbleibseln von seiner Geschichte*. Zürich 1776. Online: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/4919491>. Abgerufen am 12.10.2020.

70 *Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften* 3 (1769), S. 397 ff.

Leser unter Umständen (und anteilig bis heute) sowohl den republikanischen als auch den erzieherischen Impetus dieser vollständig bühnentauglichen Schauspiele. Ihr vornehmlicher Zweck war die Sensibilisierung für die Erfordernisse eines funktionierenden Gemeinwesens und für krisenhafte Zuspitzungen der Verhältnisse darin. In ihrer ganzen Schlichtheit sollten sie einer voraussetzungs- und geistreichen Unterhaltung dienen.

Dass Bodmer je länger desto intensiver aus seinen staats-theoretischen Einsichten und Lektürefrüchten wie aus seinen Briefdiskursen ganz konkrete Handlungsanweisungen abzuleiten suchte, ist eine naheliegende, gleichwohl aber nach wie vor gründlicher noch zu erforschende Konsequenz: Nur wenige dieser Texte sind so bekannt geworden wie die im LXXVI. Abschnitt der 1746 erneut aufgelegten *Mahler Der Sitten* publizierte »Bibliothek für die Frauenspersonen«<sup>71</sup>, die wohl in erster Linie durch die Projektionen der heutigen Leserschaft und das Interesse an der vermeintlichen »Modernität« des Ansatzes einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt haben dürfte. Die Fokussierung auf diesen Text (die durch die Textauswahl der von Volker Meid herausgegebenen Reclam-Anthologie befördert worden ist) ist *per se* problematisch, weil andere gedanklich eng zugehörige und in dieselbe didaktische Richtung zielende Abschnitte aus den *Sittenmahlern* derart ausgeblendet bleiben, gleichwohl aber mitzubedenken wären.<sup>72</sup>

In besonders niederschwelliger Form dokumentierte Bodmer seine didaktischen Anliegen schließlich in der originär Zürcherischen Publikationsform der *Neujahrsblätter* der Stadtbibliothek. Seit 1645 wurden diese am Bächtelistag (Berchtoldstag), dem 2. Januar, von der damaligen Bürgerbibliothek als Gegenleistung für eine »Stubenhitzen« genannte Geldspende zum Beheizen der sog. »Trinkstuben« städtischer Gesellschaften an Heranwachsende ausgeteilt. Es waren dies Kupferstiche, die in zeitüblicher Manier mit einfachen didaktischen Texten versehen waren. Ursprünglich handelte es sich um allegorische Darstellungen, illustrierte Proverbia und Sittenbilder. Zu Bodmers Zeit war auch dieses Konzept etwas reformbedürftig geworden, weshalb er das Programm energisch und zwar namentlich im Hinblick auf »seine« Themen – auf Vaterländisches also, auf die Geschichte der Eidgenossenschaft und auf musterhafte Persönlichkeiten – modifizierte. Auch bei dieser, auf eine jugendliche

71 Johann Jacob Bodmer.: *Der Mahler Der Sitten. Von neuem übersehen und starck vermehret*, 2 Bde. Zürich 1746, hier: Bd. 2, Nr. LXXVI. Online: <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-15184>. Abgerufen am 12.10.2020.

72 Vgl. z. B. ebd., Bd. I, Nr. III (»Von den starcken Einflüssen der ersten Auferziehung«) oder Nr. VIII (»Einfluß der Exempel auf die Kinder«).

Leserschaft abzielenden Publikationsform trug Bodmer tatkräftig zur Bildungsbeflissenheit und zur Förderung des Interesses an nicht ganz gewöhnlichen Themen bei.<sup>73</sup>

Angesichts der beschriebenen pädagogischen »Praktiken« Bodmers, die auf denkbar vielfältige Weise mit seinen aufklärerischen Idealen verknüpft waren, bleibt noch die eine Frage zu klären, nämlich, ob »Sophie« auch bei ihm selbst tatsächlich gewonnen hätte. Die Antwort lautet ganz entschieden: Ja. Und fast könnte man bei Bodmer sogar von einer altersweisen Wendung ins Soziale, von einer Wendung zur Praxis dort, wo die Theorie, zumal die der Schule versagte, sprechen. Spätestens dann, als Bodmer mittels Zusatz zu seinem aus dem Frühsommer 1782 stammenden Testament die verdienstvolle Arbeit Leonhard Usteris durch ein Legat zur Beförderung einer zweiten Töchterschule (bzw. ggf. zur Fusion beider Institute) unterstützte, trat seine eingangs bereits beschriebene Sympathie für die »Töchter« wieder zutage.<sup>74</sup> Konstruktiv an der Ausbildung und Erziehung junger Menschen mitzuwirken, scheint Bodmer aber nicht erst am Ende seines Lebens deutlich mehr gereizt zu haben als gespreizte Polemiken unter Gelehrten: »Er lenkte unsers Lernens Schritt, / Gieng, wo wir giengen, freundlich mit.« Diese ursprünglich auf Usteri gemünzten Verse treffen für Bodmers leidenschaftlichen Einsatz für die Bildung in kaum hinreichend zu beschreibendem Umfang zu. Höchste Zeit also, unser Bodmer-Bild entsprechend zu revidieren.

Bildnachweis:

David Herrliberger: *DISTRIBUTION des LIVRES aux ETUDIANS et aux ECÔLIERS à ZÜRICH*. In: David Herrliberger: *Kurze Beschreibung der Gottesdienstlichen Gebräuche, Wie solche in der Reformierten Kirche der Stadt und Landschaft Zürich begangen werden, Und durch David Herrliberger in schönen Kupfer=Tafeln vorgestellt sind. In drey Abschnitten*. Zürich, Basel 1751. Zentralbibliothek Zürich. <https://doi.org/10.3931/e-rara-18198>.

73 Vgl. z. B. das *Neujahrsblatt* von 1764 zur Schlacht von Morgarten sowie das in den nachfolgenden Jahren gebotene Programm zur Entstehung der eidgenössischen Identität.

74 Vgl. Vögelin: *Geschichte* (Anm. 41), S. 105; »Testamentliche Verordnung«. In: Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung: Ms Bodmer 38, S. 3. Online: <https://www.e-manuscripta.ch/zuz/content/pageview/1183228>. Abgerufen am 12.10.2020: Die »Töchter[ ] von unbemittelten, verunglückten Eltern, verwaiste, gebrechliche Töchter[ ]«, aber auch solche Mädchen, »die von Vater und Muters lands- und Bauren Kinder sind«, sollten bedacht werden.